

Saale-Beitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

werden die Anzeigen... 11 Uhr, in der Sonntagsnummer...

Bezugspreis für Halle monatlich bei vorwärtiger Zahlung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. auschl. Zustellungsgebühr.

Nr. 12. Halle, Montag, den 8. Januar 1917.

Jecani genommen.

Die Milcovu-Stellung erstürmt. — 3900 Gefangene.

Russischer Vorstoß aus dem Brückenkopf Riga.

Telegramm unseres zum Ostsee entlandten Kriegsberichts-erklärers.

(Unberechtigter Nachdruck, auch auszugsweise, verboten.) Mitau, den 5. Januar 1917. Schon Anfang Dezember hatte zwischen Dinaburg und Naroc-See das russische Artilleriefeuer plötzlich bedeutend zugenommen.

Ämtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 8. Januar. Westlicher Kriegsschauplatz. An der West-Front, im Sperr-Bogen und nördlich der Somme...

Westlicher Kriegsschauplatz. Front der Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern. Westlich der Straße Riga-Mitau griff der Russe gestern erneut mit starken Kräften in breiter Front an.

Am 11. Januar gelang es ihm, den am 5. Januar erzwungenen Geländegewinn ein Stück zu erweitern. In allen übrigen Stellen wurde er blutig abgewiesen.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Johann. Trotz Schneemut und empfindlicher Kälte drängte wir den Feind zwischen Putna und Citeg-Zal erneut zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Der 7. Januar brachte der 9. Armes, im besonderen den siegreichen deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals Krafft v. Dellmensingen und v. Wozgen einen großen Erfolg.

Sie warfen den Rumänen und Russen aus dem stark besetzten Gebirgsort des Maj. Obuchel auf die Putna zurück.

Weiter südlich ist die schon im Oktober ausgebaut, jetzt sich verteidigte Milcovu-Stellung im Sturm genommen.

Zu diesem Vorstoß wurde dem Gegner nicht die Zeit gelassen, sich in seiner zweiten Linie am Kanal zwischen Jucani und Jarezen zu setzen. Auch diese Stellung wurde durchbrochen und im weiteren Nachdrängen die Straße Jucani-Westen übergriffen.

Heute früh wurde Jecani genommen. Aus den erlängten Befestigungen sind 3910 Gefangene, drei Geschütze und mehrere Maschinengewehre eingebracht.

Wazedonische Front. Zwischen Ohrida und Prepa-See blieb der Vorstoß einer starken feindlichen Aufklärungsabteilung erfolglos. Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Das Festmahl der amerikanischen Handelskammer in Berlin.

Berlin, 7. Januar.

Bei dem gestrigen Essen der amerikanischen Handelskammer zu Ehren des Reichstages Gerad hielt der Präsident der Handelskammer J. Wolf die Begrüßungsansprache an die Gäste. Er betonte darin: Die Befürchtungen vieler, daß zwischen Deutschen und Amerikanern das Fühllos getrennt sei, seien durch den Abend widerlegt.

Für diese Begrüßung der Gäste dankte Staatssekretär Dr. Helfferich in der bereits gemeldeten Rede.

Herrnhaustrichter von Gwinner, Direktor der Deutschen Bank, hielt eine humorvolle Ansprache über die Entwertung der deutschen Banknoten. Er betonte die Frage über einige eigene Erfahrungen. Er erinnerte daran, daß die spanische Währung Jahrzehnte lang weit unter ihrem Nominalwert geblieben habe, ja daß sie während des kubanischen Krieges auf weniger als die Hälfte ihres Nominalwertes gesunken war.

Die Reichsbank hat auch im Weltkrieg das Bankgesetz über die Wertelöschung ihrer Noten durch Bankbestände einhalten können; ihr Goldbestand betrug doppelt soviel wie das Gold in der Bank von England. Der Banknotenumsatz sei zwar gewaltig angewachsen, aber kaum mehr als die Hälfte des Notenumsatzes der Bank von Frankreich und nur ein Bruchteil der russischen ungeheuerlich angeschwollenen Papiergeldzirkulation.

In Deutschland gäbe es keine unerlebigen Wertelöschnisse. Die Banken von England und Frankreich schloßen Milliardenbeträge notleidender Wechsel durch, die unter den Ärtinen ähsteln; bei der Reichsbank würden notleidende Wechsel, wenn es solche gäbe, abgeschrieben. Er ging auf die Darlehensanstalten ein, die in England als geringere als der Betrag des in England geschaffenen Notgeldes, das in Scheinen zu 10 und 20 Schilling als Currency, gleiches Zahlungsmittel mit Zwangsurs, umlaufe. Während des Seeconflitkrieges hätten die Vereinigten Staaten unter ähnlichen Verhältnissen Ähnliches tun müssen, wie die noch umlaufenden sogenannten großenbäde bezeugen.

Damals aber, als Redner in Frankfurt a. Main zur Schule ging, seien an der Frankfurter Börse sechszwanzigprozentige Gold-Bonds der Vereinigten Staaten ein beliebtes Spekulationspapier gewesen, das zu 38 Prozent und darunter nach seiner Erinnerung von ihm bekannten Personen gekauft worden sei. Die Banknoten seien, das zu 38 Prozent und darunter nach unter 40 Prozent ihres Nominalwertes gefallen.

Redner schloß unter humorvoller Erwähnung der Reise des Reichstages und spielte auf Nochs Arbeit und die herrschende Stimmung an.

Nach Heren von Gwinner hielt der amerikanische Reichstages Gerad eine längere Rede.

Reichstages Gerad führte in seiner Rede u. a. aus, er sei trotz des Berliner Alimas und der langen Ueberfahrt befreitigt darüber, daß er aus Amerika wieder nach Berlin zurückkehren konnte. Herr von Gwinner habe gemeint, er (der Reichstages) sei ledner ohne Olivenzweig gekommen, da müsse er fragen, ob denn die Note der Präsidenten Wilson, die gerade am Tage seiner Ankunft in Berlin ausgeschrieben wurde, kein Olivenzweig gewesen sei. Hieraus fuhr Reichstages Gerad fort: Die Anwesenheit so vieler hervorragender Männer aus der Politik, aus der Finanz und dem Handel an dieser Tafel ist eine Bürgschaft für die Fortdauer der guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten. Die amerikanische Handelskammer und ihr Präsident Wolf verdienen besondere Anerkennung dafür, daß sie sich stets der Pflege dieser Beziehungen gewidmet haben, und Präsident Wolf, der an mancher stillen Wohlthat für deutsche Liebeswerke beteiligt ist, war mir immer eine Stütze bei der Wahrnehmung dieser Aufgabe, wofür ich ihm herzlich danke. Auch den Vertretern der deutschen Presse, die

Zur Konferenz der Entente in Rom.

WTB. Bern, 6. Jan. „Messaggero“ schreibt, man dürfe wieder von Indispositionen nach offiziellen Mitteilungen eine Aufklärung über den Verlauf und das Ergebnis der Konferenz in Rom erwarten, die vielleicht die wichtigsten der Beratungen sein wird. Über die Gegenstände der Beratung schreibt das Blatt: Der Bierverband hat auf die Note Wilsons und der anderen Neutralen noch nicht geantwortet. Der Gedanke liegt nahe, daß über die Antwort auf dem römischen Kongresse beschlossen werden wird. Ferner werden hinsichtlich die Lage in A m a n i e n s und die der Alliierten in Wazedonien auf das eingehende besprochen werden. Die englische Mission, die gegen von Athen in Rom eintraf, brachte den Ententevertretern die letzten Meinungen über die Lage und Stimmung der Griechen in A n d a s. Auf Grund dieser Nachrichten werden vielleicht endgültig Beschlüsse über die Haltung des Bierverbandes gegenüber der griechischen Regierung gefaßt werden. Schließlich vermutet „Messaggero“, man werde auch über die sehr ersten Fragen der Verpflegung, der Uniformen, der Wechselkurs und des Tauchbottendienstes ausführlich verhandeln und hoffentlich zu schließlichen Abmachungen kommen.

WTB. Rom, 7. Januar. Die „Agenzia Stefani“ meldet: Die Konferenz der Alliierten wurde nach der zweiten Zusammenkunft am Sonntag nachmittags geschlossen. Die Alliierten wollten noch einmal die Uebereinstimmung hinsichtlich der verschiedenen Punkte der Tagesordnung fest und sagten den Botschaft, immer mehr die Zusammenkunft ihrer Bemühungen zu vermittelten.

Von der Westfront.

Der Empfang der Austauschgefangenen in Frankreich.

Die Art und Weise, in der die aus Deutschland zurückkehrenden französischen Austauschgefangenen und Sanitätskolonnen in Frankreich beehrfucht werden, hat in manchen Kreisen der Schweiz Aufsehen erregt und dazu beigetragen,

daß man den aus französischer Quelle stammenden Berichten über deutsche Kriegsgefangenenbehandlung und Kriegsgefangenenlager mit großem Mißtrauen begegnet. Ein bezeichnendes Beispiel dafür bot jüngst ein Transport französischer Sanitätskolonnen, die nach Frankreich zurückkehrten. Den sie begleitenden schweizerischen Sanitätskolonnen gegenüber maßen sie kein Hehl daraus, daß sie mit der Behandlung und Pflege in Deutschland sehr zufrieden gewesen seien. Ja, sie erzählten sogar unangelegentlich und ungefragt, wie gut es ihnen in Deutschland gefallen habe und daß sie alles ganz anders gefunden hätten, als man ihnen vorher hatte einreden wollen. Als der Transport in Lyon ankam, wurden die französischen Mannschaften, bevor man sie noch über die Behandlung in Deutschland gefragt hatte, sogleich von einem Obersten mit einer Ansprache begrüßt, die nach Inhalt und Ausdrucksweise wie folgt lautete: „Jetzt seid Ihr endlich aus dem Lande der „brigands“ (Plünderer), „voleurs“ (Diebe), der „barbares“ zurückgekehrt. Ihr seid dort moralisch und physisch mißhandelt worden. Ihr habt Hunger und Elend und grausame Behandlung erlitten. Ihr merkt Euch an diesen „salos boches“ (schmutzigen Boches) rächen. Ihr habt jetzt 14 Tage Urlaub, bevor die wieder in Dienst treten. Gehet nun hin, erzählt Euren Verwandten, Freunden und überhaupt allen, denen Ihr begegnet, welche schändliche Behandlung und Hungererzwingung Ihr bei der vertierlichen Barbaren gehabt habt. Flüchtet allen einen unaufrichtigen erbitterten Haß gegen die Verbredneration ein, die auf einer so tiefen Kulturstufe steht. — einen Haß, der in Fleisch und Blut übergehen muß, er muß so fest eingepflanzt und eingewurzelt sein, daß er auf Kinder und Kindeskinder sich vererbt und unablösliche kommende Generationen nach mit glühender Leidenschaft und tiefem Abscheu gegen dieses gefühllose vorkommene Völkerverloft erfüllt.“ Mit dieser eigenartigen Begrüßung in der Heimat wurden die französischen Sanitätskolonnen entlassen, und man merkte es ihnen wohl an, daß sie darüber erlaunt und bestremt waren. Die Erfahrung hat gelehrt, daß die beständige Wiederholung solcher Ausfäulungen bei den zunächst das Lob der Deutschen verdienenden französischen Gefangenen nicht selten einen Stimmungsumschwung hervorruft.

hier in größerer Zahl anwesend sind, sage ich meinen Dank für die Behandlung, die sie mir haben zuteil werden lassen.

Die hier weilenden Amerikaner sind von den Deutschen immer gut behandelt worden. Bei Beginn des Krieges hat mich Direktor Guntmann von der Dresdener Bank wissen lassen, er würde jeden amerikanischen Schied einlösen, den der Staat der Botschaft trage, und Herr von Gwinner hat mir erklärt, er sei bereit, so viel Millionen, als ich wollte, auf den Kredit der Vereinigten Staaten für die getrandelten Amerikaner zur Verfügung zu stellen. Auch die Amerikaner haben alles Vertrauen zu Deutschland. Zwei meiner Landsleute, vermögende Finanziers aus den Staaten, waren vor einiger Zeit bei mir und teilten mit, sie seien im Begriff, deutsche Kriegsschiffe zu kaufen, weil sie die Überzeugung hätten, daß der Maritimus bald wiederhergestellt sein wird. Bei der Beurteilung der Stimmung in Amerika sollte man sich in Deutschland immer vor Augen halten, daß das, was man hier darüber erfährt, meistens nur durch die Vermittlung fremder Länder hierher gelangt (Vorbereitung). Ueber die wirtschaftliche Lage in Amerika hat Herr von Gwinner sich launig mit dem spanischen Sprichwort: „Wasser, Sonnenlicht und Krieg in Seebahnen“ geäußert. Wenn die Vögel brühen so weiter setzen wie bisher, wird auch der Amerikaner bald nur Wasser und Sonne genießen können.

Siehef sprach der Botschafter über die angebliche amerikanische Hilfskraft für deutsche U-Boote. Ein großes Komitee, an dessen Spitze der frühere Bürgermeister von Newport George B. Maclellan, sowie die Herren John D. Crimmins, der Generaldirektor der Associated Press, William C. Stone, der Bruder des Präsidenten, sowie die Herren Andrews und Townsend wurden und andere hervorragende Männer, alle rein amerikanischer Herkunft, mit Ausnahme des Bankiers Speyer, stehen, sei unermüdet dafür tätig. Manche Leute fänden, daß er nicht genug über die Beziehungen von Amerika zu Deutschland sage. Er erinnere daran, daß er in seiner ersten Rede in Deutschland das Wort Tallentires wiederholt habe: „Ein Diplomat müsse in sieben Sprachen zu schmeißen verstehen.“ Jetzt, wo vierzehn Staaten miteinander im Kriege liegen, müsse man die Zahl dieser Sprachen verdoppeln. So viel könne er aber doch sagen, daß er immer gern an der Erhaltung der guten Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten mitgewirkt habe. Diese Beziehungen sind heute, erklärte der Botschafter unter lebhaftem wiederholtem Beifall der Versammlung, zu keinem Zeitpunkt seit der Gründung des Deutschen Reiches besser gewesen als gegenwärtig.

Siehef gab Herr Gerard der Quersicht Ausdrück, daß solange Männer wie der Reichsgrafster, Staatssekretär Helfferich und Dr. Solz, wie Feldmarschall Hindenburg und General Ludendorff, wie die Admirale von Müller, von Capelle und von Holtenhoff und der Staatssekretär Zimmermann an der Spitze der zivilen, militärischen und Marineverwaltung stehen, es sicher keine Schwierigkeiten bestehen werde, diese guten Beziehungen aufrecht zu erhalten.

Gerade, als die Tafel aufgehoben wurde, erließen der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes Zimmermann, der vom Präsidenten Wolf mit einigen freundlichen Worten begrüßt wurde. Die Versammlung bereitet ihm eine besondere Deotion. Staatssekretär Zimmermann dankte in kurzer Rede, in der er die Ueberrumpfung ausdruckt, daß die freundschaftlichen und vertrauensvollen Beziehungen, die ihn schon vor der Rolle des Botschafters nach Amerika mit Herrn Gerard verbunden, sich jetzt fortsetzen werden, und daß diese Beziehungen zu den Vereinigten Staaten sich weiter freundschaftlich gestalten werden, wie der Botschafter es ausdrückt. Auch diese Ausführungen wurden mit lebhaftem und anerkennendem Beifall von der Versammlung begrüßt.

Man könnte nun leicht geneigt sein, die Vorgänge auf dem amerikanischen Festlande zu übersehen, da wir im Laufe des Krieges mit amerikanischer Freundschaft so wenig vermerkt worden sind. Indessen dürfen wir auch bei nächster Betrachtung mit Genugthuung die Tatsache feststellen, daß der amerikanische Botschafter durch seine Beziehungen über die augenblicklich besonders guten Beziehungen zwischen Berlin und Washington die feindseligen Wutungen aus Amerika lösen kann, wonach unsere Antwort auf die amerikanische Note die umfassen amerikanischen Kreis verheimlicht. Gerade diese Note, im gegenwärtigen Augenblicke in Gegenwart hervorragender deutscher Staatsmänner, Industrieller, Kaufleute gedrückt, brechen dafür, daß man in dem maßgebenden Kreise Amerikas unsere Lage versteht, daß man nicht uns die Schuld zuschreibt, wenn der Krieg unglücklich verlängert wird, und daß man dort nach wie vor dessen Beendigung zu beschleunigen wünscht.

Die Kämpfe in der Dobruddja.

Der bulgarische Heeresbericht vom 6. Januar.

Wazedonische Front. An einigen Stellen der Front festes Artilleriefeuer. An der ganzen Front, besonders im Bardar-Lage ziemlich lebhaftes Luft-Kämpfe. Bei Gornalich schossen wir ein feindseliges Flugzeug ab, dessen englischer Pilot gefangen genommen wurde.

Rumänische Front. An der Dobruddja gingen die bulgarischen und deutschen Truppen, die dem Feinde westlich von Macin folgten, gegenüber von Braila über die Donau und besetzten diese Stadt, in die auch deutsche Kavallerie der Donau-Armee einzog. Unsere in Richtung auf Bacareni operierenden Truppen schlugen den linken russischen Flügel, besetzten in dem nordwestlichen Zipfel der Dobruddja den ganzen Streifen dieses Landes einschließlich der Höhe Bistaf (Höhe 85) und warfen den Russen auf das linke Ufer der Donau in Richtung auf Gornalich zurück. Wir machten neuerdings 21 Offiziere und 200 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Heute ist infolgedessen die ganze Dobruddja bis zum Donaudelta endgültig geläubert und vom rumänischen Joch völlig befreit. Die verzweifelten Anstrengungen der Russen in der zweiten Hälfte des Dezember, die nördliche Dobruddja zu halten, mißglückten unter dem mächtigen Druck der bulgarischen, deutschen und türkischen Truppen. Jetzt flieht die Bevölkerung der gesamten Dobruddja mit Befriedigung die Wehrerlöschung ihrer letzten Freiheit.

Am 15. Dezember begann die Offensive in der Dobruddja gegen die Russen auf der Linie Lihonul-Lopolu an der Donau. Am 18. Dezember drang unser tapferes Infanterieregiment Nr. 33 in Babadag ein. Am 19. Dezember stießen

die verbündeten Truppen wieder auf den Feind, der sich auf der mächtig besetzten Linie Babadag-Gee-Turloha an der Donau festgesetzt hatte. Die 3. Kofaten-Division vollführte einen Angriff gegen unsere linken Flügel, wurde aber von unserer durch Infanterie und Artillerie verstärkten Kavalleriedivision blutig zurückgeschlagen. Am 20. wurde der Gegner an der ganzen Front angegriffen. Die 4. (Preslav-) Division drückte die Front des Feindes in Richtung Babadag-Gee-Höhe 288 nördlich ein. Ein Versuch des Feindes, mit seinem rechten Flügel längs der Donau vorzudringen, wurde vereitelt. Am 21. unternahm der Gegner einen Gegenangriff gegen die 4. (Preslav-) Division, doch wurde er blutig zurückgeschlagen. Zwei Angriffe der Russen gegen unsere durch Infanterie und Artillerie verstärkte Kavalleriedivision wurden blutig zurückgeschlagen und die Russen gezwungen, sich auf der ganzen Front zurückzuziehen. Am 22. besetzten unsere Einheiten Zuleca. Die Russen zogen sich auf die Stellung des Präsidenten von Macin zurück, indem sie die Linie Höhe 90-Höhe 161-Höhe 496-Lalau-Rücken südlich von der Stadt Jaccia besetzten. Am 24. warfen unsere Truppen das Zentrum und den linken Flügel des Feindes zurück und besetzten die Stadt Jaccia. Der Gegner, der seinen linken Flügel westlich von Jaccia zurücknahm, setzte uns verzweifeltes Widerstand entgegen. Unser Vormarsch blieb in dieser Gegend auf große Schwierigkeiten stoßen. Die Stellung der Artillerie war sehr schwer. Der Feind unternahm hartnäckigen Gegenangriff gegen unsere Kolonnen, die ohne Verbindung in den Wäldern waren, wurden aber überall blutig zurückgeschlagen. Am 30. Dezember durchbrach die 4. Division das Zentrum der feindseligen Stellung, brach aus den nordöstlichen Ausläufern des Waldes hervor und wandte sich gegen die Höhe 197. Der Feind besetzte die stark besetzte, durch Drahtverhaue geschützte Stellung Höhe 90-Höhe 161-Höhe 304-Höhe 197-Luntawka. Am 31. Dezember besetzten unsere Einheiten die Höhe 161 und deutsche Abteilungen die Höhe 90. Die Russen machten einen Gegenangriff, wurden jedoch zurückgeschlagen. Am 1. Januar besetzten unsere Truppen die Höhe 197 und Luntawka. Der Feind zog sich auf seine letzte, gut besetzte Stellung, Macin-Djilla-Höhe 108 zurück. Am 2. Januar besetzte das tapferer Infanterieregiment Nr. 35 die Höhe 108. Am 3. Januar durchbrach die 4. (Preslav-) Division die feindselige Stellung bei Jilla und eroberte diese Ortschaft nach hartnäckigem Bajonettkampf in den Straßen. Unsere Truppen und die Verbündeten besetzten und türkischen Truppen sind am 4. Januar in Macin eingezogen. Der russische Flügel, der sich auf Braila zurückzog, ließ russische Flügel verbleiben bei Bacareni Widerstand zu leisten, wurde jedoch von unseren tapferen Infanterieregimenten Nr. 36 und 33 zurückgeworfen. Am 4. Januar war der Feind aus den Grenzen der Dobruddja verjagt.

Am 14. Dezember bis heute wurden in der Dobruddja 37 Offiziere und etwa 6000 Mann gefangen genommen, 16 Geschütze, 35 Maschinengewehre und anderes Kriegsmaterial erbeutet.

Rumänische Geiseln.

Der „Frankf. Ztg.“ wird aus Budapest gemeldet: Nach dem Einzuge in Buzareit und um die Fortsetzung der unermesslichen Behandlung unserer Gefangenen und Internierten durch die Rumänen zu verhindern, wurden etwa 2000 deutsche Kriegsgefangene in Richtung auf die Rumänen auszuweisen. Unter den Internierten befand sich auch die Mutter des Ministerpräsidenten Bratianu, die jedoch auf Intervention von Peter Carp auf Anordnung Madariens in Freiheit gesetzt wurde.

Die Kriegsmüden Serben.

c. B. Wien, 6. Januar. Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Sofia: An der Monastirfront sind die wenigen übriggebliebenen serbischen Truppen kriegsmüde geworden, nachdem die Verhinderung, Monastir werde die Hauptstadt des neuen serbischen Reiches werden, bisher nicht erfüllt wurde. Ganze Abteilungen ergaben sich in der letzten Zeit, weshalb Carzail die Serben zurückzog und durch Italiener ersetzte. Vor Monastir steht kein Serbe mehr.

Verbandsbedingungen.

Ob die Entente dem Präsidenten Wilson gegenüber Farbe bekennen, ob sie ernsthafte Bedingungen, unter denen sie verhandeln will, nennen, nicht nur allgemeine, praktisch unbrauchbare Phrasen umgeben wird, bleibt abzuwarten. Vorläufig sind wir nach wie vor auf die Stimmen der feindseligen Presse angewiesen. Dem italienischen Blatte, das vor Beginn der Verhandlungen die Klärung aller besetzten Gebiete forderte, das bei den Verhandlungen maßlos-Klatschbringen und die Durchführung der Nationalitäten-Prinzipien verlangte, gefellte sich jetzt ein englisches, die Wochenchrift Spectator. Ohne seinen Ausführungen eine größere praktische Bedeutung zuzuschreiben als den italienischen, möchten wir doch einige Augenblicke dabei verweilen, weil sie liberale Lemngeweise sind für die britische Denkweltweise.

Kommen wir zu Verhandlungen mit England, dann denkt kein Mensch auf unserer Seite daran, dem Feinde Vorschriften zu machen, auch nur Ratschläge zu erteilen, das und wie er seine inneren staatlichen Einrichtungen umgestalten will. Umgekehrt liegt die Sache drüben. Die Engländer werden sich bei der Nationalitäten-Prinzipien in einer demokratisierung unseres und des Regierungssystems unserer Verbündeten. Nebenbei sei dazu bemerkt: England ist rein autoritärlich regiert von einem kleinen Kreise von Männern und Familien, die ihrem allgegenwärtigen Ringel nur ein demokratisches Mäntelchen umhängen. Aber jene Demokratie ist für die Wälfen nicht aufgewungen worden, sie sollen sich freiwillig dazu entschließen.

Völlig abwegig ist nun die Bezugnahme des Spectator auf Bismarcks Verlangen 1871, nur mit einer, vom französischen Volke gewählter Betrugung englischen Friedensabmachungen zu schließen. Der demnach war durch die Revolution die geistigste Regierung Frankreichs besetzt, eine Anzahl von Revolutionären, deren Auftraggeber die Gasse war, regierte das Land. Wir und unsere Verbündeten haben eine verfassungsmäßige Regierung, die im Namen der Nation zu verhandeln und abzuschießen befugt ist. Nicht Hohenzollern und Habsburg, sondern die Wälfen selber sollen über ihre Zukunft bestimmen, verlangt England. Wir denken den Feinden höchst lieb für die Erlaubnis, über die Köpfe der Herrscher hinweg mit ihnen ins Benehmen zu treten. Was bedürftig, wollen wir ganz genau: Was die Sorge und das Verlangen, dem angeblich modernen Volkswillens zum reinen Ausdruck zu verhelfen, sondern der Wunsch, die Demokratie zu besetzen, unter deren Führung

wir uns ebenso wie die Verbündeten zu starken Reichen entwickeln haben, die Herrscher, in denen sich fast alters her die Kraft der ganzen Nation verkörpert.

Dieser Plan führt der „Daily Express“ noch unerschämter mit dem Hinweis auf St. Helena aus. Dantenswert ist, daß wir endlich einmal erfahren, was die Feinde mit dem Schlagwort von der Betämpfung und der Fortsetzung des preussischen Militarismus eigentlich meinen. Die mehr neben diesen Hauptziel vertrieben die mehr neben den schließlichen noch einige kurze Bemerkungen. Danzig und Thorn sollen dem neuen polnischen Staat angegliedert werden, damit dieser eine Verbindung zum Meere erhalte. Die deutschen Provinzen der Donaumonarchie müssen verdrängt werden, sich auszuflechten. Soweit uns bekannt, bedarf es dieser Garantien gar nicht. Weder denken Teile unserer Bundesgenossen an eine Besetzung von ihren strategischen Organisations, noch tragen wir irgendwelches Verlangen, sie in die unrichtig aufzunehmen. Beide Teile aber erziehen in einer immer intimeren Freundschaft unter völliger Aufrechterhaltung der eigenen Selbstständigkeit das Heil.

Endlich soll der Kieler Kanal und seine Umgebung internationalisiert werden, ebenso wie dies angeblich beim Suezkanal und Panamakanal der Fall ist. Wie es mit der Internationalisierung des Suezkanals in Wahrheit ausfiel, das haben wir in diesen Kriege erfahren, und was den Panamakanal anlangt, so befanden die formidablen Besetzungen an seinen Endpunkten deutlicher als Worte und Ermahnungen, wie seine Erbauer sich seine völkerrechtliche Stellung denken. Barum fällt England nicht mit dem gleichen Rechte die Internationalisierung der deutschen Ströme und Eisenbahnlagen verlangen?

Deutsches Reich.

Gesterns Besprechungen in Berlin.

c. B. Berlin 6. Januar. Nach dem „L. A.“ leitet der neue österreichische Minister des Auswärtigen Graf Czernin, heute vormittag über Dresden nach Wien zurück. Bei seinem Antrittsbefehl wurden alle kaiserschen Angelegenheiten besprochen. Hinsichtlich der allgemeinen politischen Lage konnten endgültige Entschlüsse schon aus dem Grunde nicht gefaßt werden, weil die Antwort des Vierzehnerbunds auf Wilsons Friedensvorschlagn noch immer aussteht. Weiter wird gemeldet, daß die Besprechung der politischen Angelegenheiten einen breiten Raum einnahm sowie die durch Öffnung der Donau geschaffene Möglichkeit einer direkten Schiffsverkehrsverbindung aus dem Herzen Deutschlands bis zum Schwarzen Meere.

Der Eindruck der Kaiserworte.

c. B. Genf, 6. Januar. Das Interesse der neutralen Staaten an der morgen zu erwartenden Antwort der Entente erleidet unter dem außerordentlich starken Eindruck der Sprache Kaiser Wilhelms erhebliche Einbuße. Die allgemeine Ansicht ist, daß man juristisch Epigonaligkeiten ihre Geltungsberechtigung verloren haben und die Maßregeln wieder die Altesherbende geworden ist. Nach vorliegenden Washingtoner Depeschen zeigte man sich dort gegenüber die Verpöndung der Ententeentente bedremdet.

Ein Teintprach des Staatssekretärs Zimmermann.

Gelegentlich des Festmahls der amerikanischen Handelskammer hat Staatssekretär Zimmermann, der nach Besichtigung des Offens erstigen, folgenden improvisierten Teintprach gehalten:

„Mar hat Präsident Wolff erklärt, daß keine Taaffe mehr gehalten werden sollen, aber ich bin dafür bekannt, daß ich mich nicht so leicht unter allen Umständen der Autorität unterwerfe. (Stürmliches Gelächter.) Als der Botschafter Gerard vor einigen Monaten nach seiner Heimat reiste, hat mancher geglaubt, er verführe das deutsche Barbarenland (Gelächter) gern und werde nicht mehr zu uns zurückkommen. Seine Rückkehr zeigt, daß diese Annahme falsch war. Ich habe mit dem Herrn Botschafter immer ausgesprochen und vertrauensvoll zusammengetrachtet. Ich wünsche und hoffe, daß es zum Heile unserer beiden Völker auch fernerhin so sein möge, und ich trinke auf ein gutes, dauerndes Einverständnis zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten.“

Die nächste Plenarsitzung des Herrenhauses.

ist auf den 23. Januar nachmittags 2 Uhr einberufen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. das Schöpfungsengesetz und das Gesetz zur Förderung der Staatskassen.

Hinterhältige Parteigenossen.

Sie wollen in der Sozialdemokratie verbleiben, trotz aller Gegenstände, die Panzerträger der Sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft. Auf der Reichskonferenz der gesamten Parteien-Deputation im Reichstag in Berlin haben sie in fastigen Unselbständigkeiten mit den noch radikalsten Separatisten diesen Entschluß bekräftigt und bestätigt. Nicht als ob sie auf eine allmähliche Auslösung mit der regierenden Parteimehrheit hoffen, ganz und gar nicht. Vielmehr glauben sie, durch ihr Verbleiben in dem allgemeinen Parteiverbande schneller zum Ziele der völligen Unterminierung und Zerstörung des alten Parteibundes zu gelangen. Sie hoffen, die Organisationen, ihre Kassen und sonstige Einrichtungen auf diesem Wege früher in die Hand zu bekommen, als durch Austritt und Neugründung wie die Separatisten unter Hoffmanns und Nittes Führung. Um dieses Zweckes willen haben sie sogar jetzt auf der Reichskonferenz den Zusammenbruch mit den acht gegenwärtigen Parteiverbänden nicht zögernd verurteilt. Aber trotzdem ist es fraglich, ob sie ihr Ziel erreichen. Denn in zwischen überlegt sich auch der alte Parteivorstand immer ernster, ob es angebracht ist, den offenen Bruch und die reinliche Scheidung immer noch weiter hinauszuschieben. Der erste Parteitag nach Friedensschluss scheint noch in weiter Ferne zu liegen, und die Wählerarbeit der früheren Freunde geht schon so weit, daß sie im Widerspruch mit den Statuten und trotz ausdrücklicher Warnung eine Reichskonferenz zu berufen bringen könnten. Nichtsdesto trotz aus ihr jetzt die Mehrheit der Partei weit einschneidende Folgerungen, als die Haale und Bekehrung ihr möglich gehalten haben.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengelorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste veräußert, veräußert sich am Vaterlande!